

3. Altertum ca. 3000 v. Chr. - 500 n. Chr.

3.1. Politisch - territoriale Verhältnisse

Um 4000 v. Chr. setzten sich in der Alten Welt Ackerbau und Viehzucht als Wirtschaftsgrundlage durch. Die Landwirtschaft mußte aufgrund der stetig wachsenden Bevölkerungszahlen mittels neuer Techniken, wie Bewässerung, intensiviert werden. Das Handelsnetz erweiterte sich. Die ersten Hochkulturen entwickelten sich um 3500 v. Chr. Die ältesten schriftlichen Funde können auf die Zeit um 3200 v. Chr. datiert werden. Sie stammen aus Mesopotamien. In Sumer, Mesopotamien, entstand die erste städtische Zivilisation der Welt. Voraussetzung für die Entstehung hierarchischer Gesellschaften war eine produktive Landwirtschaft (Hellwig et al., 1995).

In Ägypten entwickelte sich ebenfalls eine Hochkultur. Um 3000 v. Chr. kam es zur Einigung der Reiche Unter- und Oberägypten, die Hieroglyphenschrift entstand und bildete eine Grundlage des zentralistisch geführten Staatswesens. Die erste klassische Pyramide wurde um 2600 v. Chr. gebaut. Ca. 2100 v. Chr. zerfiel die Reichseinheit, wurde aber bereits 2040 v. Chr. erneuert und es entstand das Mittlere Reich. Während dieser Zeit erlebte das ägyptische Volk eine kulturelle Blüte, u. a. wurde das Papyrus von Kahun geschrieben. Mit dem Erlöschen der 12. Dynastie begann ein erneuter Niedergang, welcher in der 1650 v. Chr. errichteten Fremdherrschaft der Hyksos gipfelte. Erst 1550 v. Chr. konnten die Hyksos vertrieben und das Neue Reich gegründet werden. Mit Hilfe einer massiven Kriegs- und Expansionspolitik etablierte sich das Reich zum wichtigsten Machtfaktor im Mittelmeerraum. Der endgültige Niedergang des alten Ägypten setzte allmählich ein und endete 525 v. Chr. mit der Eroberung durch Persien. Erst Alexander der Große befreite Ägypten, gründete Alexandria und entwickelte es zum Zentrum von Kultur und Handel (Hellwig et al., 1995).

Die kretische bzw. minoische Kultur dominierte von ca. 2000 - 400 v. Chr. den Mittelmeerraum und wurde von der mykenischen, festlandgriechischen Kultur abgelöst. Das Ende der minoischen Kultur wurde vermutlich durch eine Naturkatastrophe ausgelöst. Zum Zeitpunkt des Unterganges der kretischen Minoer blühte die mykenische Kultur auf. Die Mykener verfügten über einen hohen technischen Wissensstand, besonders in der Metallverarbeitung, woraus ihre militärische Überlegenheit resultierte. Um 1200 v. Chr. verschwand auch diese Kultur allmählich im Zuge der Ägäischen und Dorischen Völkerwanderungen. Im Verlaufe der Dorischen Wanderungen entstand aus einer großen Vielzahl von Stämmen das griechische Volk. Der Übergang vom Ende der mykenischen Periode, ca. 1200 v. Chr., bis zur Herausbildung des klassisch griechischen Stadtstaates, Polis, etwa um 800 v. Chr., wird als *Dark ages* bezeichnet. Teilweise ging sogar die Kenntnis der Schrift in den Wirren der Wanderungsbewegungen verloren. In den folgenden Jahrhunderten, der archaischen Zeit, erfuhr die griechische Kultur einen starken Aufschwung. Auf der Basis der aus Phönizien stammenden Buchstabenschrift konnte sich eine griechische Literatur entwickeln. Die Polis, für viele Jahrhunderte der maßgebende Typus staatlicher Organisation, entstand. Handel und Gewerbe wurden intensiviert und der Kontakt mit fremden Völkern veränderte das Weltbild der griechischen Menschen. Das etwa

800 v. Chr. gegründete Sparta und die Polis Athen standen vom 6.- 4. Jhd. ständig in Konflikt. 446 v. Chr. wurde zwischen beiden Hegemonialmächten ein Friedensvertrag abgeschlossen, der Athen eine Zeit des kulturellen Aufblühens bescherte. Bereits 404 v. Chr. entflammte der Peloponnesische Krieg zwischen beiden Großmächten erneut. Doch diesmal übernahm Sparta mit Hilfe der Perser in Hellas die Vorherrschaft. Um 350 v. Chr. schuf Philipp II., makedonischer König, erstmals einen griechischen Einheitsstaat. Sein Sohn, Alexander der Große (356-323 v. Chr.), beherrschte von 334-323 v. Chr. als Makedonenkönig die Welt des Altertums. Sein Reich spannte sich von Griechenland bis Indien, umfaßte Mesopotamien und Ägypten. Der Rachekrieg gegen Persien dauerte bis 330 v. Chr. und zerstörte das persische Weltreich. Aufgrund seiner ausgedehnten Expansionspolitik hatte Alexander die griechische Kultur über weite Teile der damaligen Alten Welt verbreitet und somit das Zeitalter des Hellenismus eingeleitet (Müller et al., 1992).

Im Jahre 753 v. Chr. wurde die Stadt Rom, deren Wurzeln in verschiedenen etruskischen Siedlungen liegen, begründet. Rom entwickelte sich zur Hegemonialmacht unter den stammverwandten Latinern und dehnte seine Machtgrenzen im Laufe der Jahrhunderte auf Mittel-, später ganz Italien aus. Grundlage dieser erfolgreichen Politik war eine hervorragend ausgebildete Staats- und Heeresführung, deren Leitung zwei jährlich abwechselnde Konsuln sowie der Senat innehatten (Hellwig et al., 1995). Die Volksversammlung erhielt ein politisches Mitspracherecht. Die innere Stabilität ermöglichte die äußere Expansion, welche u. a. durch das Bundesgenossensystem realisiert wurde. Die Punischen Kriege (264-241 v. Chr., 218-201 v. Chr.), Folge der Konfrontation mit Karthago, der zweiten Großmacht im Mittelmeerraum, brachten Rom den Status einer führenden Seemacht (Müller et al., 1992). Die Römische Republik entwickelte sich zum Riesenreich, in dem sich die Verwaltung äußerst schwierig gestaltete. Probleme der Steuereinzahlung und die Zuwanderung eines großen, landlosen Proletariats erforderten soziale Reformen (Hellwig et al., 1995). Ein weiterer Fakt, der die innenpolitische Lage instabil machte, waren die Sklavenaufstände. Spartakus, ein thrakischer Gladiator, der etwa um 70 v. Chr. lebte, war der Anführer des letzten und wichtigsten Aufstandes. Er unterlag den Römern und wurde gemeinsam mit ca. 6000 Sklaven gekreuzigt (Müller, et al., 1992). Oktavian, genannt *Imperator Caesar Augustus*, regierte um 27 v. Chr. als erster Prinzipat (Alleinherrscher). Diese Regierungsform währte fast 200 Jahre. In dieser Zeit erlebte das Römische Reich einen wirtschaftlichen Aufschwung (Hellwig et al., 1995). Die Epoche der Adoptivkaiser (98-192 n. Chr.) gilt als das *glückliche Zeitalter*. Unter Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.) wurde die Expansionspolitik aufgegeben. Er widmete sich der inneren Stabilität durch Reorganisation von Heer und Verwaltung sowie dem Bau wirksamer Verteidigungsanlagen. Nach den Reichsreformen von Kaiser Diokletian (284-305 n. Chr.), der die Tetrarchie (Vierherrschafft) einführte, vereinte Kaiser Konstantin der Große um 306 n. Chr. nochmals das Römische Reich, jetzt jedoch mit dem anfänglich verfolgten Christentum als beherrschender Religion (Müller et al., 1992). Der Niedergang Roms war trotz allem nicht mehr aufzuhalten. Die ständigen kriegerischen Angriffe der Perser und Germanen hatten im Jahre 395 n. Chr. eine Teilung in Ost- und Westrom zur Folge. Das oströmische Reich bestand aufgrund seiner schwer zu erobernden Hauptstadt weiter. Es wurde zum späteren Byzantinischen Reich und konnte erst durch die Türken im Jahre 1453 erobert werden. Das weströmische Reich jedoch zerfiel, nachdem Rom 410 und 455 von germanischen Völkern erobert und geplündert wurde (Lottermoser, 1998).

3.2. Wirtschaftliche und wissenschaftlich - kulturelle Verhältnisse

Um 8000 v. Chr., im Laufe der neolithischen Revolution, veränderte der Mensch seine Umwelt grundlegend. Bewässerungs- und Terrassenfeldbau sowie die zunehmende Nutzung von Tieren zur Feldarbeit, aber auch als Lieferanten von Milch, Wolle, Fleisch und Dünger erhöhten den Wirkungsgrad der Nahrungsproduktion ungemein (Hellwig et al, 1995). Voraussetzung dafür war die Kultivierung des Getreides und die eigentliche Domestikation der Wirtschaftstiere. Sie machten den Menschen vom Jäger und Sammler zum Ackerbauer und Viehzüchter, führten vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit und bildeten die Grundlage der kulturellen Entwicklung. Die ersten Hauswirtschaftstiere, Schaf und Ziege, wurden bereits um 8000 v. Chr. im Vorderen Orient domestiziert, ca. 1000 Jahre später wurden Schwein und Rind in den Hausstand genommen (v.d. Driesch, 1989).

Mit dem Beginn der Metallzeiten beherrschte die Menschheit ihre Umwelt zunehmend. Kupfer, erstmalig ca. 7000 v. Chr. verwendet, wurde ab etwa 4000 v. Chr. zu Bronze veredelt. Berufe, die auf Erzgewinnung und Metallverarbeitung spezialisiert waren, entstanden, woraus sich eine zunehmende Arbeitsteilung in der Gesellschaft entwickelte. Das Handelsnetz stellte sich auf die neuen Rohstoffe und Produkte um. Das erste Eisen tauchte ab 2000 v. Chr. im westlichen Asien auf. Ca. 1000 Jahre später war die Eisenverhüttung auch in Europa, Nordafrika, Süd- und Innerasien bekannt (Hellwig et al., 1995).

Ein bedeutender Schritt in der Entwicklung der Menschheit war die Entstehung der Schrift. Um 3100 v. Chr. entstand in Mesopotamien die Keilschrift und die ägyptische Kultur entwickelte einige 100 Jahre später die Hieroglyphen. Die Schrift war für die Verwaltung der Hochkulturen sowie für die Organisation des umfassenden Handelsnetzes unabdingbar.

Das alte Ägypten, das über fast drei Jahrtausende die Niloase beherrschte, prägte das Altertum über lange Zeit. Einige der Höchstleistungen dieser Kultur waren die schon erwähnte Hieroglyphenschrift sowie der Bau der Pyramiden, die noch heute als Sinnbild des ägyptischen Reiches gelten. Um 2600 v. Chr. wurde in Saquara die erste Steinpyramide errichtet (Hellwig et al., 1995).

Die griechische Kultur entwickelte sich nach den sogenannten *Dark ages* (1200- 800 v. Chr.) sprunghaft. Nachdem die Buchstabenschrift Einzug gehalten hatte, erfuhr die griechische Literatur, z. B. mit Homer, einen enormen Aufschwung. Es entstanden Werke wie *Ilias* und *Odyssee*. Um 500 v. Chr. wandelte sich der von orientalischen Vorbildern beeinflusste Stil zum strengen klassischen Stil. Die Philosophie wurde zur exakten Wissenschaft und schuf die Voraussetzung für eine systematisch betriebene Einzelforschung. Gelehrte wie Sokrates (etwa um 470- 399 v. Chr.), Platon (427-347 v. Chr.) und Aristoteles (384-323 v. Chr.) lebten in dieser Zeit. Wissenschaft und Kultur erlebten eine einzigartige Blüte. Obwohl die griechischen Reiche ab 200 v. Chr. allmählich untergingen, lebte die hellenistische Kultur im Imperium Rom weiter, wurde zur Basis der abendländischen Kultur.

Die Epoche des Römischen Weltreiches währte fast 500 Jahre. Es umfaßte am Ende fast alle Länder des Mittelmeerraumes und den größten Teil Westeuropas. Diese Ära war geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen. Es gab aber auch Zeiten, in denen Kunst und Kultur aufblühten wie z. B. die Regierungszeit Kaiser Augustus (27 v. Chr.-14 n. Chr.).

Die *Pax Augusta*, der augustische Frieden, bescherte Rom einen großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung (Müller et al., 1992).

Auch in anderen Kulturen vollbrachten die Menschen Höchstleistungen. Das Reich der Mitte, China, wurde erstmals 221 v. Chr. politisch geeint. Voraus gingen viele Jahrhunderte, in denen zahllose Kriege tobten. Das Land war innerlich zerrissen. Trotzdem erreichten Kultur, Philosophie und Technik einen hohen Stand. Die grundlegenden Philosophien, die traditionelle Sozialgliederung und die Grundzüge der Schriftsprache entstanden in dieser Zeit (Hellwig et al., 1995).

3.3. Medizinisch - veterinärmedizinische Verhältnisse

3.3.1. Tiermedizin im Altertum

„*Krankheit ist so alt wie das Leben*“ (Moodie, 1923).

Bereits vor Millionen von Jahren litten sowohl Pflanzen als auch Tiere an Krankheiten. Vor- und frühgeschichtliche Skelettfunde von Tieren ergaben, daß Erkrankungen wie Ankylose, Spondylose, Entartungen, Ossifikationen von Muskeln und Bändern, Osteosarkome, Karies, etc. bereits im Neolithikum existiert haben (Froehner, 1954).

Die Anfänge der Heilkunde reichen weit zurück. Sie ist so alt wie die menschliche Kultur und beschäftigte sich in erster Linie mit den Menschen. Erst mit der Domestikation der Tiere entstand die Notwendigkeit, diese als Eigentum zu schützen, zu erhalten und zu vermehren (Krüger, 1988 b). Im Codex Hammurabi, eine der ersten schriftlichen Quellen mit Hinweisen auf Tierheilkunde, gerichtliche Tiermedizin und tierärztliches Wirken aus der Zeit um 1730 v. Chr., stehen bereits Strafbestimmungen für Tierquälerei (Belitz, 1927). Äußerlich sichtbare Krankheiten wurden relativ früh erkannt und behandelt. Bereits in der Jungsteinzeit wurden kleinere operative Eingriffe wie Wundkompression, Frakturbehandlung oder das Herausziehen von Pfeilen vorgenommen. Innere Erkrankungen oder Seuchen ohne erkennbare Ursachen sah man als Werk erzürnter Götter. Nach Baranski (1871) war Gottes Zorn eine der wirksamsten und nachhaltigsten Erklärungen für jegliches Krankheitsgeschehen bei Mensch und Tier. Man suchte die Quellen im Übernatürlichen und so beschränkten sich die Heilungsversuche auf Sühnungen, Beschwörungen, Gebete oder Opfergaben.

Es gab lange Zeit keinen eigenen Berufsstand der Tierärzte. Die praktische Tierheilkunde der Antike entwickelte sich im Rahmen der Landwirtschaft. Es bildete sich ein eigener tierärztlicher Stand, ohne daß dieser jedoch zur Schicht der Gebildeten gehörte. Das rein empirische Wissen wurde mündlich weitergegeben (v.d. Driesch, 1989). Erst in der Spätantike - besonders im byzantinischen Raum - entwickelte sich ein Berufsethos mit neuem Standesbewußtsein. Die *Hippiatros*, die Pferdeheilkundler des späten Altertums, arbeiteten schon auf relativ hohem wissenschaftlichem Niveau. V. d. Driesch (1989) berichtete über die veterinärmedizinischen Fähigkeiten der Alten Welt, die in praktischen Belangen sehr ausgefeilt waren. Der Aderlaß z.Bsp., eine bis in die neuere Zeit bei fast allen Erkrankungen sehr häufig angewandte *therapeutische Maßnahme*, wurde in der Antike

mehrheitlich am Anfang der Therapie empfohlen. Daraus und aus der angegebenen relativ geringen Menge abzunehmenden Blutes (ca. 0,25-1,5 l) läßt sich schließen, daß der Aderlaß anfänglich als reines Diagnostikum diente.

Der Einzug der platonischen Philosophie bedeutete für die Tierheilkunst eine herbe Niederlage, wurde den Tieren doch fortan das Vorhandensein einer Seele abgesprochen. Die Behandlung von Tieren geriet nach Froehner (1954 a) in Mißkredit und glich fast einer Gotteslästerung.

Das älteste bekannte veterinärmedizinische Literaturdokument ist der Veterinärpapyrus von Kahun. Er ist ägyptischen Ursprungs und stammt aus der Zeit um 1850 v. Chr. Der Papyrus ist nur noch in Bruchstücken erhalten und konnte bis heute nicht vollständig übersetzt werden. Erkennbar ist jedoch eine exakte Gliederung in mehrere Untersuchungsgänge, welche dem medizinischen Grundkonzept entsprechen: Kurzdiagnose, Symptombeschreibung und Therapieanweisung. Dieses bedeutende Fundstück zeugt vom hohen Entwicklungsstand der altägyptischen Tierheilkunde (v. d. Driesch, 1989). Bei dem bereits erwähnten Codex Hammurabi handelt es sich um eine in akkadischer Sprache abgefaßte und in Keilschrift überlieferte Sammlung von 282 Gesetzen, eine der ersten Gesetzessammlungen der Menschheit überhaupt. Im Codex enthalten sind tierärztliche Taxen, Haftpflicht des Tierarztes bei Kunstfehlern, Haftpflicht des Tierhalters, Tierkaufsrechte, Strafbestimmungen etc. (Belitz, 1927).

Bedeutende Gelehrte, Ärzte und Schriftsteller existierten in allen Hochkulturen der damaligen Zeit, aber nur wenige von ihnen bemühten sich um die Tierheilkunst.

Hippokrates (460-375 v. Chr.), allgemein als *Vater der Menschenmedizin* bezeichnet, erkannte den Nutzen der vergleichenden Anatomie und zeigte, daß krankhafte Prozesse bei Tieren auch auf Menschen übertragbar sind. Er schrieb mehrere großartige medizinische Abhandlungen (Baranski, 1871). Aristoteles (384-323 v. Chr.) verfaßte zahlreiche Werke, unter anderem die „*historia animalium*“, ein kolossaler Schatz naturgeschichtlichen Wissens der damaligen Zeit (Gohlke, 1957). Cato (234 -149 v. Chr.) war der erste römische Schriftsteller, der über Tierzucht und -medizin schrieb. Sein Buch „*de re rustica*“ enthält einige Kapitel über Haustiere mit Bemerkungen über Krankheiten (Baranski, 1871). Vergilius (71-19 v. Chr.) widmete den 3. Gesang seiner „*Georgica*“, ein Buch über Landbau, u.a. der Tiermedizin. Er beschrieb spezielle Seuchen wie Schafräude, Pferdeseuche (Milzbrand, Rotz?), Rinderseuche (Milzbrand, Rinderpest?) und Schweineseuche (Milzbrand, KSP?) poetisch in Versen, aber sehr genau (Götte, 1981). Columella (4-65 n. Chr.) verfaßte ebenfalls ein Werk über den Landbau, „*De re rustica*“, das uns einen wesentlichen Überblick über den Stand der Landwirtschaft der damaligen Zeit vermittelt. In mehreren Abschnitten schrieb er ausführlich über Tierheilkunde und -zucht und gab veterinärpolizeiliche Maßnahmen für den Seuchenfall an. Seine Schriften standen bis ins Mittelalter hinein in hohem Ansehen (Richter, 1982). Apsyrtus (ca. 300 n. Chr.), ein berühmter Tierarzt und Schriftsteller des Altertums, verfaßte ein gesamtes Werk über Tierheilkunde in Briefform. Alle Beschreibungen darin sind einfach, sehr kurz und praktisch. Eines der umfangreichsten Werke über die Tierheilkunde hinterließ uns Vegetius Renatus (ca. 350 n. Chr.). Sein Buch „*Ars veterinaria sive Mulomedicina*“ hatte großen Einfluß auf die Tiermedizin des 16./17. Jahrhunderts und wurde in viele Sprachen übersetzt (Baranski, 1871). Weitere bedeutende

veterinärmedizinische Quellen der Spätantike liegen uns mit dem „Corpus Hippiatricorum Graecorum“ aus dem oströmischen Bereich vor. Es basiert auf dem Codex Phillipicus (1538) und wurde im 9. oder 10. Jahrhundert aus den Werken griechisch - römischer Veterinärschriftsteller, die überwiegend im 4. und 5. Jahrhundert lebten, zusammengestellt. Aus dem weströmischen Raum existieren die „Ars veterinaria“ des Pelagonius sowie die „Mulomedicina Chironis“ (v. d. Driesch, 1989).

3.3.2. Der Krankheitsbegriff in den frühen Vorstellungen

In der Frühzeit standen die Menschen den Vorgängen in ihrer Umgebung relativ hilflos gegenüber. Die Natur war voller Rätsel. Krankheiten mit äußerlich erkennbaren Ursachen wie Hieb-, Stich- oder Bißverletzungen konnten die Menschen bald erklären und teilweise auch therapieren. Erkrankungen ohne äußere Anzeichen jedoch blieben ihnen ebenso wie Heilung, Genesung und Tod für lange Zeit unerklärlich. Alles vom alltäglichen Leben Abweichende versuchte man mit übernatürlichen Vorkommnissen zu erklären und mit kultischen Handlungen zu beeinflussen (Krüger, 1984 a).

Die Anfänge einer Naturwissenschaft finden sich erst im Altertum, zunächst im Rahmen philosophischer Anschauungen. Später differenzierten sich einzelne naturwissenschaftliche Disziplinen heraus (Krüger, 1984 a).

Die dominierende philosophisch - medizinische Auffassung von der Krankheitsentstehung in der Alten Welt war die Humoraltheorie. Die antiken Ärzte und Tierärzte besaßen keinerlei Kenntnisse von Mikroorganismen als Krankheitserreger, genauso wenig waren ihnen die physiologischen Vorgänge im Körper bekannt. Sie wußten wohl um die pathogene Wirkung makroskopisch sichtbarer Ekto- oder Endoparasiten und sie konnten auf einen großen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Aber alles, was über diese Erfahrungen hinausging, erklärten sie mittels der Humoralpathologie (v. d. Driesch, 1989). Die Grundlage dieser Theorie bildeten die vier Kardinalsäfte: Blut = sanguis, Schleim = phlegma, gelbe Galle = chole und schwarze Galle = melanchole. Das richtige Mischungsverhältnis dieser vier Körpersäfte, Eukrasie, bedeutete für das Einzelindividuum Gesundheit (Baranski, 1871). Eine fehlerhafte Mischung, Dyskrasie, führte nach ihrer Auffassung zur Krankheit. Die Ursachen der Dyskrasie suchte man in äußeren Einflüssen: Fehlernährung, Berufsschädigungen, schroffe Klimawechsel, schlechtes Wasser etc. wobei eine hereditäre Disposition bei den Betroffenen angenommen wurde (Mochmann u. Köhler, 1984). Hippokrates (460-375 v. Chr.) baute diese Lehre wissenschaftlich aus und hatte wesentlichen Anteil daran, daß sich während des Altertums kaum eine andere Theorie derart behaupten konnte. Im Gegenteil, die Wiederaufnahme und Erweiterung durch den Arzt Galen (130-206) machte sie bestimmend für die nächsten eineinhalb Jahrtausend (v. d. Driesch, 1989).

Auch die Lehre von den Miasmata, den giftigen Ausdünstungen des Bodens, welche mit dem Wind fortgetragen und so zur Weiterverbreitung von Krankheiten beitragen sollten, hielt sich bis weit in die Neuzeit (Mochmann u. Köhler, 1984).

Eine besondere Bedeutung wurde den kosmischen Kräften zugesprochen. Nach den Vorstellungen der antiken Gelehrten beeinflusste das Weltall alles Leben und viele Krankheiten versuchte man mittels der Astrologie zu erklären (v. d. Driesch, 1989). In Rom entstand um 50 v. Chr. noch eine weitere Ärzteschule, die der Pneumatiker. Ihre Vertreter teilten zwar den humoralpathologischen Standpunkt, doch sie entwickelten eine von der Säftelehre abweichende Auffassung: Sie rückten das Pneuma, als eine alles durchdringende und ihrer Substanz nach zwischen Feuer und Luft anzusiedelnde Lebenskraft, in den Mittelpunkt ihres Interesses. Die Beschaffenheit dieses konstitutiven Elementes wurde für alle gesunden und krankhaften Prozesse im Körper verantwortlich gemacht (Kollesch u. Nickel, 1979).

Auch in Ostasien entstanden medizinische Theorien aufgrund von Beobachtungen der natürlichen Umwelt. So entwickelten sich die *Yin-Yang-Lehre* und die *Fünf-Elemente-Theorie*. Obwohl beide Lehren unabhängig voneinander entstanden, lassen sie sich doch leicht miteinander verbinden. Das Grundprinzip lautete: Alle Lebewesen sind mit der Natur verbunden und stehen in einer permanenten Wechselbeziehung zu ihr. Während sich die *Yin-Yang-Lehre* dabei zweier voneinander abhängiger Gegensätze mit den Symbolen *yin* und *yang* bediente, ging man in der *Fünf-Elemente-Theorie* davon aus, daß die Natur aus den fünf Elementen Feuer, Wasser, Metall, Holz und Erde bestünde. Eine der ältesten heilkundlichen Maßnahmen in China ist die noch heute praktizierte Nadelbehandlung bzw. Akupunktur. Sie basiert auf der Annahme, daß es im Körper Energiemeridiane gibt und jedem Organ ein Bezugspunkt auf der Körperoberfläche zugeordnet werden kann. Bei einer Störung der Energiezirkulation kann durch Einstechen von Nadeln in den Bezugspunkt Einfluß genommen werden (v. d. Driesch, 1989).

Die Ausführungen zu den bisher genannten Theorien erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Sie sollen vielmehr beispielhaft zeigen, daß sich der Mensch seit dem Altertum mit seiner Umwelt und insbesondere dem Phänomen der Krankheiten und dem Umgang mit diesen auseinandersetzte.

3.3.3. Kenntnis von den Seuchen

Die ältesten schriftlichen Überlieferungen über Viehseuchen finden wir im Alten Testament der Bibel. Im 2. Buch Moses wird von den ägyptischen Plagen berichtet. *„Siehe so wird die Hand des Herrn kommen über dein Vieh auf dem Felde, über die Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Schafe mit einer schweren Pestilenz.“* (2. Mose 9, 3) Und weiter: *„Da sprach der Herr zu Moses und Aaron : Füllt eure Hände mit Ruß aus dem Ofen, und Moses werfe ihn vor dem Pharao gen Himmel, daß er über ganz Ägyptenland staube und böse Blattern aufbrechen, an den Menschen und am Vieh in ganz Ägyptenland. Und sie nahmen Ruß aus dem Ofen und traten vor Pharao, und Moses sprengte ihn gen Himmel. Da brachen auf böse schwarze Blattern an den Menschen und am Vieh.“* (2. Mose 9,8 –10) (Anonym 1989)

Derartige Textstellen, die mit einiger Sicherheit auf historischen Grundlagen basieren, lassen erkennen, daß die Verfasser des Alten Testamentes mit der Möglichkeit des

plötzlichen Ausbruches todbringender Krankheiten und Seuchen durchaus vertraut waren. Für sie waren solche Epidemien der Ausdruck des Willens Gottes (McNeill, 1978).

Im Allgemeinen berichteten die Schriftsteller der Antike nur dann über Tierseuchen, wenn gleichzeitig auch Menschen betroffen waren und in großer Zahl verstarben. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es aber äußerst schwierig, die vielen, oftmals verschieden beschriebenen Symptome zu rekonstruieren. Die Seuche, die in der damaligen Zeit besonders häufig vorgekommen sein muß, entspricht wahrscheinlich dem Milzbrand, oder, wie er aufgrund der typisch dunklen Verfärbung der Milz und des Blutes auch genannt wurde, dem Anthrax (Baranski, 1871). Während sich auch Eichbaum (1885) sowie Kanngiesser (1911) der Meinung Baranskis anschließen und Milzbrand als die *Schweinepest des Alterthums* bezeichnen, beruft sich Jung (1986) auf die Ausführungen der „Geoponica“ und spricht sich deutlich gegen diese einseitige Sichtweise aus. Jung (1986) verweist darauf, daß es nicht sinnvoll ist, die wenigen Informationen der antiken Autoren immer eindeutig definierten Krankheiten zuordnen zu wollen. Eine andere Epizootie, die ebenfalls immer wieder in Erscheinung trat, war Räude. Sie war imstande, große Schäden unter Schafherden anzurichten. Als eine weit verbreitete Seuche der Esel und Pferde trat Malleus (Rotz) auf. Schon Aristoteles (384-323 v. Chr.) beschrieb diese Erkrankung der Esel. Die Kontagiosität dieser ältesten überlieferten Einhuferkrankheit ist seit alters bekannt, wurde in der Vergangenheit aber wiederholt in Abrede gestellt. Nach Eichbaum (1885) hat man sie aufgrund der vielen verschiedenen Verlaufsformen oft mit anderen Krankheiten verwechselt. V. d. Driesch (1989) berichtete, daß viele Seuchenzüge im Gefolge von Kriegen und inneren Unruhen vermehrt auftraten. Das mag zum einen daran liegen, daß die Heere ihre Nahrung lebend hinter sich hertrieben und die Herden infolge der Strapazen und Entbehrungen erkrankten. Zum anderen wurden aber auch immer wieder Seuchen aus anderen Ländern eingeschleppt. Die Rinderpest, eine bösartige Krankheit der Paarhufer, haben schon unsere antiken Vorfahren als eine aus dem Osten eingeschleppte und sich rasch ausbreitende Seuche erkannt und beschrieben.

Mit dem allmählichen Erfassen der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeiten wurden für viele Krankheiten natürliche Ursachen erkannt und akzeptiert. Auch auf dem Gebiet der seuchenhaften Erkrankungen begannen die Ärzte und Gelehrten mit der Suche nach natürlichen, erkennbaren Ursachen. Zwangsläufig stießen sie dabei auf das alles umgebende und allen unentbehrliche Medium der Atemluft. Es entstand die hippokratische Miasmenlehre. *„Wenn viele Menschen von einer Krankheit zu derselben Zeit befallen werden, so muß man dem die Schuld beimessen, was im weitesten Sinne allen gemeinsam ist und was alle am meisten gebrauchen; das ist aber dasjenige, was wir atmen.“* (Corpus hippocraticum, cap.10, zit. n. Abel, 1929). Nach Abel (1929) wurde dabei nicht die Luft an sich als schädlich bezeichnet, sondern ein krankhaftes Sekret, welches sie enthalten sollte, das Miasma. Entstehen konnte dieses faulige, den Menschen feindselig gesonnene Sekret auf vielerlei Art: durch verwesende Kadaver, Ausdünstungen aus Sümpfen oder durch starke Hitze. Zur Vernichtung der Malariamiasmen (*mala aria* = schlechte Luft) empfahl Hippokrates (460-375 v. Chr.) die Räucherung (Mochmann u. Köhler, 1984). In diesem Zusammenhang entstand der Begriff der *Constitutio epidemica*. Die Beobachtung, daß sporadisch auftretende kontagiöse und nichtkontagiöse Erkrankungen zuweilen epidemischen Charakter annahmen und scheinbar genauso plötzlich wieder verschwanden, führte zu der Erkenntnis einer wechselnden epidemischen Konstitution. So sollte sich, je

nach Luftverhältnissen, Witterung, Klima, Bewegung der Gestirne etc. bald diese und bald jene Krankheit entwickeln (Abel, 1929). Gemeinsam mit der Miasmentheorie wuchs auch das Wissen um die Kontagiosität verschiedener Krankheiten. Schon Herodot wußte um die Ansteckung des Aussatzes und Aristoteles (384-323 v. Chr.) philosophierte über die extreme Ansteckung der Pest. Wobei er mit dem Wort Pest nicht die bekannte Beulenpest meinte, sondern einen Sammelbegriff für alle seuchenhaften Erkrankungen schuf. Er warf die Frage auf, warum am häufigsten die Pest von kranken auf gesunde Menschen übergang und beantwortete seine Frage selbst, indem er feststellte, daß eben viele Menschen dafür empfänglich seien. Während anfänglich allein die Luft als Ansteckungsursache betrachtet wurde, erkannten die Gelehrten später die Bedeutung der Übertragung von Mensch zu Mensch und durch infizierte Gegenstände (Abel, 1929). Auch eine Ansteckung durch den üblen Geruch erkrankter bzw. verstorbener Menschen oder Tiere hielt man für möglich. Columella (4-65 n. Chr.) prägte in diesem Zusammenhang den Begriff vom *halitus morbi*, dem Hauch der Krankheit (Schlich, 1957).

Ca. 350 Jahre nachdem Hippokrates' Lehre von den Miasmen entstanden war, lebte der römische Arzt Marcus Varro (116-27 v. Chr.), der erstmalig vom *Contagium animatum* sprach. Aber erst die Erfindung des Mikroskops im 17. Jahrhundert brachte den schlüssigen Beweis des lebenden Krankheitserregers (Michalka, 1963).

Neben der Miasmatologie verfochten viele Ärzte die Idee von der Urzeugung, der *Generatio spontanae*. Nach dieser sollte bei entsprechender Disposition und unter besonderen exogenen Umständen das krankmachende Agens spontan entstehen können (Mochmann u. Köhler, 1984).

3.3.4. Heilkundige und Heilmittel

Schon auf den frühesten Stufen der Menschheitsgeschichte waren unsere Vorfahren bestrebt, Leiden anderer Individuen zu lindern und Leben zu erhalten. Zunächst noch instinktiv oder auf der Basis zufällig gemachter Erfahrungen waren die Heilungsversuche dem Animalischen noch sehr verwandt. Später reichten die Reflexhandlungen und das instinktive Verhalten allein nicht mehr aus und es bildeten sich sogenannte *begleitende Vorstellungen* heraus. Die Medizin der frühen Menschen, die anfangs nur auf Erfahrungen basierte, verschmolz immer mehr mit dem Zauberglauben. Je geschickter ein Magier seine Heilbehandlungen, die größtenteils die Beschwörung böser oder guter Geister beinhaltete, ausführte, um so öfter nahm man seine Hilfe in Anspruch. So entwickelten auch diese angeblichen Heiler aufgrund ihrer Beobachtungsgabe und Geschicklichkeit praktische Behandlungsmethoden. Die vermutlich ältesten Heilhandlungen der Menschheit sind der Kräuter-, Stein- und Wortzauber. Frühe Bestandteile der Volksmedizin sind auch Tänze, Opfertagen, Amulettglauben, Ähnlichkeitszauber u. a. (Krüger, 1986).

„Die Geschichte der Arzneimittel ist ein verwirrendes und rätselhaftes Konglomerat von Aberglauben und Wissenschaft, von Gutem und Bösem, von Richtigem und Unrichtigem, von Altem und Neuem, von Schmerz und Seligkeit, von Lust und Leid“ (Bergmark, 1958).

Die ersten Arzneimittel, die die Menschen nutzten, waren mit großer Wahrscheinlichkeit rohe Pflanzen, pflanzliche und tierische Teile, Erde, Steine, Säfte und einfache Abkochungen. Das Interesse an Arzneimitteln wuchs mit dem Wunsch lange und gut zu leben. So kann mit Gewißheit gesagt werden, daß unsere Vorfahren, obwohl ihre Heilkunde religiös-kultisch determiniert war, sehr wohl auch schon bestimmte Drogen kannten und nutzten. Die Geschichte der Medizin kennt viele merkwürdige und abenteuerliche *Arzneien*. Die Wirkungen wurden meist zufällig entdeckt und die Zubereitungen waren oftmals widerlich. So entstanden u.a. unsinnige und widerwärtige *Medikamente* aus Kot, Harn, Haaren, Wanzen u. ä. Ein überzeugter und eifriger Anhänger der heilkundlichen Anwendung von Dreckmitteln war Galen (130-206). Da er bis weit in das Mittelalter hinein als große medizinische Kapazität galt, wurden auch viele der antiken Schmutzmedikamente kritiklos übernommen (Krüger, 1984 b).

Neben der *Dreckapotheke* kamen aber auch eine Vielzahl wirksamer Heilmittel zur Anwendung. So wurden z. B. Anis, Kümmel, Pfefferminz gegen Leibschmerzen, wilder Kürbis als Abführmittel und weißer Nieswurz als Brechmittel eingesetzt (Baranski, 1871).

3.4. Schweinekrankheiten

3.4.1. Vorkommen und Kenntnisstand

„Man findet nicht viel Scribenten / die was sonderlichs von de Schweinen geschrieben / ohne was sie bißweilen hin und her ein wenig in / ihre Schrifften mit eingesprenget haben. Denn Sewe sind doch Sew / und niemand wil sich gerne mit Sewen besudeln. / (V)on Schafen / Bienen / Ochsen und andern lieblichen Viehe / haben sie gerne und viel geschrieben / aber die Sewe haben sie Sew bleiben lassen... wer nu mehr von diesem Viehe wissen wil / der mag es zusammen stoppeln und lesen“ (Coler, 1627).

Die Misere der Schweineheilkunde, von der Antike bis in die Neuzeit, scheint ihren Ausdruck in diesem Zitat zu finden. Kaum ein anderes Tier von so hohem wirtschaftlichem Nutzen wurde in der Vergangenheit derart literarisch vernachlässigt. Die Domestikation des Schweines erfolgte bereits 7000 v. Chr. und seitdem verdankten die frühen Siedler und Bauern dem Schwein ihren Wohlstand und die Sicherstellung der Nahrungsbeschaffung. Trotzdem war das heilkundliche Interesse am Schwein äußerst gering, es galt als schmutzig, dumm und gefräßig (v. d. Driesch, 1989).

Von der Urgesellschaft an wurde die Haltung der Schweine vorrangig extensiv betrieben. Waldweiden, Abweiden der Stoppelfelder sowie das Füttern mit Abfällen aus Feldwirtschaft, Haus und Garten waren weit verbreitet. Die Mast dauerte meist 60 Tage und erfolgte oft in Buchen- oder Eichenwäldern. Das unveredelte Landschwein war spätreif, hochbeinig, langrüsselig, karpfenrückig und flachrippig und ähnelte mehr dem Wildschwein. Das Schwein des Mittelmeerraumes dagegen war schon in der Antike eher rundlich, mit leichtem Senkrücken und vermehrtem Fettansatz (Dannenberg u. Richter, 1989).

Ogleich das Fleisch des Schweines in der Antike als hochwertiges Nahrungsmittel beliebt war und allein die Römer schon mehr als 50 Wurstsorten zu produzieren vermochten, galt die Beschäftigung mit dem lebenden Schwein als niedrige Arbeit (Froehner, 1954 b). Die

Erfahrungen, die sich die Schweinehirten im Laufe der Zeit aneigneten, wurden mündlich weitergegeben (Schäffer, 1993). Es gibt nur wenige literarische Quellen, aus denen ersichtlich wird, welche Gesundheitsstörungen bei den Schweinen zur Zeit des Altertums vorherrschten. Nach Jung (1986) ist es prinzipiell äußerst schwierig und nur dann möglich, eine Parallele zu heutigen definierten Krankheitsbildern zu ziehen, wenn alle Informationen der antiken Autoren, wie Bezeichnung, Symptomatik, Therapie und Prognose, erfaßt und ausgewertet werden können. Da jedoch die Angaben der Schriftsteller häufig sehr spärlich waren, ist es nicht immer sinnvoll, einen Deutungsversuch zu unternehmen.

Baranski (1871) zitierte Aristoteles (384-323 v. Chr.), der mit seiner „*Historia animalium*“ wertvolles naturgeschichtliches Wissen hinterließ und darin auch drei verschiedene Leiden bei Schweinen beschrieb:

branchos – dabei handelte es sich um eine schwere Infektionskrankheit, die mit Entzündungen im Halsbereich, an den Füßen, Ohren, aber auch am gesamten Körper einherging. Die Umgebung der entzündeten Stellen wurde oft geschwürig. Die Krankheit verlief progressiv und führte, wenn die Tiere nichts mehr fraßen, rasch zum Tode. Es ist durchaus möglich, daß hier Milzbrand in der Maul- und Klauenhöhle oder verschiedene Verlaufsformen des Rotlaufs beschrieben wurden. *kraura* (= Verdorren) – diese Erkrankung äußerte sich mit Kopfschmerz und einer gewissen Schwere des Kopfes und verlief in den meisten Fällen in drei bis vier Tagen tödlich. *kraura* (= Verdorren) – unter der gleichen Krankheitsbezeichnung beschreibt er ein Leiden, bei welchem ein unheilbarer Durchfall auftrat. Beide Erkrankungen gingen mit hohem Fieber einher. Vermutlich verbargen sich auch hinter diesen Symptomen Milzbrand, Rotlauf oder ein fieberhafter Darminfekt. Möglich ist hier auch eine erste Begegnung mit der Klassischen Schweinepest, die im akuten Stadium hohes Fieber und unstillbaren Durchfall verursachen kann.

Hausmann (1972) zitierte Vergilius (71-19 v. Chr.), der in seinem Werk „*Georgica*“ ebenfalls kurze Angaben über Schweinekrankheiten machte. Eine Erkrankung verlief mit quälendem Husten sowie Halsanschwellen, während die andere lediglich als *ignis sacer*, bösartiges Feuer bezeichnet wird. Nach Dannenberg und Richter (1989) handelte es sich vermutlich um Milzbrand oder verschiedene Rotlaufformen. Mit großer Sicherheit handelt es sich hierbei aber um Ergotismus (Mutterkornvergiftung).

Columella (4-65 n. Chr.) berichtete über *lungensüchtige Schweine* und meint damit anscheinend den Lungenwurmbefall nach dem Austrieb der Tiere in sumpfiges Gebiet bei Nichtvorhandensein gesonderter Tränken. Des weiteren schrieb er über die Symptome *fiebernder Schweine*. Sie trügen den Kopf geneigt und schief und brächen auf der Weide zusammen (Dannenberg u. Richter, 1989).

Plinius (ca. 100 n. Chr.) schrieb, daß Schweine vielerlei Krankheiten ausgesetzt wären, häufig sei jedoch eine Art *Angina*, wobei der Hals stark anschwolle. Nach Zedler (1735) hielt sich die Aussage von Plinius, daß bei kranken Schweinen, besonders aber finnenbefallenen, ausgerissene Rückenborsten blutig wären, bis weit ins 18. Jahrhundert. Nach Jung (1986) jedoch, die eine weitere literarische Quelle des Altertums, die „*Geoponica*“, bearbeitet hat, galt bei Plinius die blutige Borstenwurzel in Kombination mit einer Kopfschiefhaltung lediglich als Krankheitszeichen. Nur Aristoteles (384-323 v. Chr.) benannte die Krankheit, die Blut an den Borsten verursachte, konkret als Finnenbefall.

Als die wahrscheinlich bedeutendste Krankheit der Schweine galt die *Finnigkeit*. Schweinefinnen waren weit verbreitet und nahmen bereits im Altertum den größten Raum

fleischbeschaulicher Beanstandungen ein. Der parasitäre Charakter war damals noch unbekannt und man kann heute davon ausgehen, daß sich der Begriff *Finnigkeit* nicht mit den modernen Auffassungen deckt. Vielmehr hielt man alle Erkrankungen, die mit knotigen Veränderungen im Fleisch und den Organen einhergingen sowie Geschwülste, Entzündungen und Blutvergiftungen, miliare Tuberkulose- und verkalkte Trichinenherde, zeitweise sogar lepröse Veränderungen für Finnen (v. d. Driesch, 1989). Bekannt war bereits zu Zeiten Aristoteles (384-323 v. Chr.), daß stark finniges Fleisch wäßrig wurde und anders schmeckte, daß saugende Ferkel noch keine Finnen haben konnten und daß sich die weißen Bläschen bevorzugt in der Zungenmuskulatur fanden. So war die Untersuchung der Zunge am lebenden Schwein schon in der Antike der Hauptgegenstand der Schlachtier- und Fleischuntersuchung (Baranski, 1871). Finnige Tiere wurden jedoch nicht aufgrund ihrer gesundheitsgefährdenden Wirkung auf den Menschen beanstandet, sondern vielmehr aus ästhetisch-geschmacklichen Überlegungen (v. d. Driesch, 1989).

Die „Geoponica“, ein landwirtschaftliches Sammelwerk, geschrieben zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert von Scholasticus, dessen antike Quellen die Bücher von Anatolios (ca. 4. Jhd.) und Didymos (ca. Mitte 3.Jhd.) waren, enthält in ihrem Abschnitt über Schweinekrankheiten auch ein Kapitel, daß sich auf innere bzw. Infektionskrankheiten beschränkt. Darin werden von Didymos vier weitere Krankheiten aufgezählt. Nach Jung (1986) waren das *Fieber*, *paristhmia* bzw. *Drüsenschwellung*, *unbekannte oder Herdenkrankheit* und die *Milzkrankheit*. Auch hier fällt eine Deutung nicht leicht. *Fieber*, das aus heutiger Sicht als Symptom für fast alle Infektionskrankheiten bekannt ist, galt zu Zeiten der antiken Autoren als Sammelbegriff für Erkrankungen des Zentralnervensystems. Da Didymos hierzu keine weiteren Angaben machte, verwies Jung (1986) auf Columella (4-65 n. Chr.), der als weitere Symptome Kopfschiefhaltung und Koordinationsstörungen benannte. Die *Drüsenschwellung* deutete Baranski (1871) als Milzbrand. Doch aufgrund der spärlichen Beschreibung kann eine genaue Abgrenzung von anderen Krankheitsbildern wie nach Dahme und Weiss (1983) z.Bsp. von Nekro- oder Aktinobazillose, nicht erfolgen. Für die *unbekannte oder Herdenkrankheit*, deren Ätiologie scheinbar vollkommen unerklärlich schien, war als Symptom lediglich Apathie und Schwäche angegeben. Welcher Art die Erkrankung war, kann nach Jung (1986) nicht gedeutet werden. Für die *Milzkrankheit* wurde in der Antike mehrheitlich Milzbrand verantwortlich gemacht. Auszuschließen sind jedoch auch nicht Magenüberladung bzw. Magentorsion oder eine Colienterotoxämie.

3.4.2. Therapie und Prophylaxe

Die Humoralpathologie beherrschte die Medizin für eine lange Zeit und bestimmte auch ihre therapeutischen Grundsätze. Entsprechend der humoralpathologischen Grundauffassung mußten daher alle Therapiemaßnahmen der Dyskrasie entgegenwirken sowie eine Beseitigung der schädlichen Säfte aus dem Körper bewirken. Baranski (1871) benannte als allgemeine Reinigungsmittel den Aderlaß (Spätantike), Schwitzen oder direkte Sonneneinstrahlung. Frottierungen, Kaltwassertherapie oder Kräutereinreibungen dienten als Unterstützungsmaßnahmen. Die ansteckende Luft wurde mittels Räucherungen gesäubert. Schäffer (1993) berichtet über konkretere Vorschriften zur Behandlung einiger Schweinekrankheiten die er wiederum der „Historia animalium“ des Aristoteles (384 -323 v.

Chr.) entnahm. Dort werden, vermutlich zur Prophylaxe, die Gabe von Maulbeeren, heiße Bäder sowie ein Einschnitt unter der Zunge empfohlen. Im Falle des Ausbruches einer Krankheit (*branchos*) sollten die Schweinehirten die entzündeten Stellen herausschneiden. Ebenso wird die Gabe von Wein propagiert. Die Finnen der Schweine nannte er *chalazai* = Hagelkörner und zur Behandlung derselben empfahl er den Genuß von Tiphe (?), wonach sie angeblich verschwinden sollten.

Nach Jung (1986) hält auch die „*Geoponica*“ kaum neue Therapievorschläge bereit. Sowohl beim Fieber als auch bei der Drüsenschwellung empfiehlt Didymos (ca. Mitte 3. Jhd.) lediglich einen Aderlaß. Nur die Lokalisation unterscheidet sich. Bei Fieber soll der Aderlaß am Schwanz ausgeführt werden und bei Drüsenschwellung an der Schulter. Die Therapie der Herdenkrankheit richtete sich ebenfalls nach den Prinzipien der Humoralpathologie, indem durch Hungern und Verabreichen eines Abführmittels (wilde Gurkenwurzel mit Wasser), der Körper gereinigt werden sollte. Die Behandlung der Milzerkrankung bestand darin, den Schweinen das Wasser in Tamariskenholzbottichen anzubieten bzw. in ihrem Trinkwasser Tamariskenkohle zu löschen. Die Tamariske entfaltete nach antiken Vorstellungen eine eröffnende Wirkung auf die Milz.

Plinius (ca. 100 n. Chr.) erwähnte in seiner „*Naturalis historia*“ drei Heilmittel gegen Schweinekrankheiten. Das erste Heilmittel bestand lediglich aus weich gekochtem Pferdefleisch. Die Basis des zweiten war die Abkochung von der Asche verbrannter Frösche oder Kröten. Die Grundlage des dritten Mittels war *sideritis*, das Eisenkraut. Er gab dazu weder Symptome noch Indikationen seiner Arzneien an (Hoppe, 1938).

Ähnlich wie im Buch des Plinius viel Aberglaube enthalten waren, verhielt es sich oft im Altertum. Der Glaube an Zauberei in jeglicher Form war weit verbreitet und spiegelte sich in vielen Lebenssituationen wider. Die verabreichten Rezepturen erschienen häufig sehr geheimnisvoll. V. d. Driesch (1989) bemerkte, daß schon im alten Ägypten die Opfertiere genaustens von Priestern auf ihren Gesundheitszustand untersucht wurden und auch wenn die Begutachtung des Fleisches sicher nicht eine vollkommene Fleischhygiene gewährleistete, so kann doch behauptet werden, daß diese Maßnahme die Vorstufe der eigentlichen Fleischschau war.

Eine weitere, bereits im Altertum benutzte Heil- und Notmaßnahme gegen seuchenhafte Erkrankungen, wie z. B. Rotlauf und *Bräune*, war das Notfeuer. Das Prinzip lautete: Feuer gegen Feuer (Froehner, 1954 a). Kuhn und Schwartz (1848) beschrieben die Durchführung dieses Rituals, das nach bestimmten Regeln erfolgte. Das Feuer wurde zumeist vor Sonnenaufgang an einer Weggabelung oder in einem Hohlweg entfacht. Dann trieb man alle gefährdeten und zu schützenden Schweine, aber auch andere Tierarten durch dieses Feuer und nachdem die Feuerläuterung vorbei war, nahmen die Hirten glimmende Reste mit nach Hause und gaben sie den Tieren in Wasser gelöscht als Tränke.

Das Repertoire der antiken Ärzte und Tierärzte bestand jedoch - aus heutiger Sicht - nicht nur aus nutzlosen Maßnahmen. Abgesehen von der breiten Palette wirksamer Heilmittel wie pflanzliche Adstringentien, ätherische Öle, Fiebermittel, Wurmmittel etc., gab es in der damaligen Zeit auch eine Vielzahl sinnvoller Ansätze, die durchaus gewisse seuchenhygienische und veterinrpolizeiliche Aspekte vermuten lassen und sicher geeignet waren, die Ausbreitung ansteckender Krankheiten zu verhindern. Lottemoser (1998) schreibt, daß verschiedene Autoren des Altertums, namentlich Varro (116-27 v. Chr.),

Vergilius (71-19 v. Chr.) und Columella (4-65 n. Chr.), bei Seuchenausbruch beispielsweise die Separation erkrankter Tiere forderten, um den Kontakt gesunder zu kranken Tieren zu unterbinden. Tote Tiere sollten tief vergraben oder verbrannt und nicht, wie es vielerorts üblich war, die Kadaver im nächsten Fluß versenkt werden. Auch die Personen, die Kontakt zu seuchenkranken Tieren hatten, wurden in diese hygienischen Überlegungen mit einbezogen. Ihre Kleidung mußte mit den gefallen oder getöteten Tieren vergraben bzw. verbrannt werden. Wie alt solche prophylaktischen Handlungsweisen wirklich sind, wird sicher nie exakt nachgewiesen werden können, aber Erwähnung finden sie bereits in einer der ältesten Quellen griechischer Kultur, in den Gesängen Homers. Im 1.Lied des Ilias wird von einer Seuche berichtet, welche im griechischen Lager vor Troja sämtliche Tiere und auch die Menschen dahinraffte. *„Und ein grauenvoll Klirren entfuhr da dem silbernen Bogen. Maultiere griff er zuerst an und hurtige Hunde. Dann aber nahm er die Mannen zum Ziel der spitzen Geschoße...“* Apollon sandte eine *„greuliche Seuche“* ins Lager der Atriden, die verzweifelt versuchten, der Seuche zu entrinnen. *„Während so jene zu Schiff auf den Pfaden der Meere entglitten, hieß der Atride die Leute zu sühnender Reinigung schreiten‘ Und sie wuschen sich rein...“* (Homer, ca. 8. Jhd. v. Chr., zit. n. Scheffer, 1938)

Viele Wissenschaftler betrachten es auch als Prophylaxe, daß die Völker des Vorderen Orients, vornehmlich Juden und später auch Mohammedaner, gänzlich auf den Genuß des Schweinefleisches verzichteten. Das Schwein war zwar als Finnen Träger bekannt, doch besaßen die alten Völker von der gesundheitsschädigenden Wirkung des finnenbefallenen Fleisches noch keinerlei Kenntnis. So kann die erstgenannte Tatsache allein nicht die Ursache der Abneigung gewesen sein. Vielmehr galt das Schwein selbst als unrein, so daß nicht nur der Verzehr des Fleisches, sondern bereits die Berührung verboten war und strengste Reinigungsvorschriften nach sich zog (Baranski, 1871).